

Der Großlandkreis  
Weißenburg-Cunzenhausen.  
Zur Erinnerung an die  
Bundesstudienfahrt 1973.



# LANDKREIS WEISSENBURG - GUNTZENHAUSEN



Zeichnung:  
Kreisplanungsstelle  
Weissenburg-Gunzenhausen

Während im Jahre 1868 auf der seit Oktober 1854 in Betrieb befindlichen Strecke Würzburg-Aschaffenburg der Bau eines zweiten Gleises vorbereitet wurde, trieb Preußen auch das Projekt einer Eisenbahn von Elm durch den Stungrund voran. Obwohl es eine preußische Staatsbahn werden sollte, wurde das verarbeitete Papier mit einem Kostenanteil von 322 Millionen Gulden bezugslos.

#### *Eine Menschenkennzettel beim Bahnbau im Stungrund.*

Nachdem der Bahnbauvertrag mit Preußen im Herbst 1869 abgeschlossen war, wurde sogleich in Gemeinden eine Kommission gebildet, die als erstes ein größeres Gebäude zur Unterbringung verkrankter Bahnarbeiter am Dorsbüschleankontrollhaus errichtete. Der Bahnbau sollte nämlich mit einem ganzen Heer von Arbeitern möglichst rasch vorangeschritten werden, damit er nach vor Ausbruch des Krieges mit Frankreich fertiggestellt und in Betrieb genommen werden könnte.

Arbeiter brauchten keine gewonnen zu werden. Es drängten sich schon Einheimische schließlich zu einem Arbeitsplatz. Auch aus anderen deutschen Ländern, sogar aus Österreich und Tirol kamen sie hundertweise herbei und es wurden Befragungen und Einberufungen gestellt vor ihrer Einstellung. Wer kein gutes Leumundzeugnis vorweisen konnte, wurde abgewiesen. Nichtkapern mußten ebenfalls in der Aufnahmehalle, die von der Eisenbahnstation zu erwerben war, auch von jeder Gemeinde, in deren Bereich die Arbeiter eingesetzt wurden. Aufnahmehelfern mit genauen Angaben über die Personellen beschaffen. Die Gemeindevorstände wurden aufgefordert, die Arbeiter besonders außerhalb ihrer Beschäftigungszeit zu überwachen. Auch zehlfache Frauen suchten Arbeit beim Bahnbau. Dabei wurden die Ortsvorstände angesprochen, ledigen Weibspersonen, die Kinder mitzubringen, den Aufenthalt zu verweigern. Nur verheiratete Arbeiter dürfen Kinder bei sich haben unter der Voraussetzung, daß sie diese zur Schule schicken und das gesetzliche Schulgeld bezahlen.

Im Januar 1869 wurde mit dem Tunnelbau bei Oberstein begonnen. Dort allein sollten etwa 1000 Arbeiter beschäftigt werden. Alsbald stellten sich aber ernste Vergeltungsgeheimverrichtungen ein. Die Gemeinde Oberstein hatte zwar reichlich einen Antrag eingereicht auf Genehmigung einer Kantinenwirtschaft in einem Blockhaus an der preußischen Grenze. Der Großbürger Adolf Böhrig sollte auch den Wirtschaftsbetrieb gestalten. Die Kantine hätte er sollen zu errichten. Er brauchte jedoch so lange zur Fertigstellung der Hütte. Er konnte auch nicht die benötigten Lebensmittel und Getränke herbeibringen. Frisches Brot zu verkaufen, war übrigens verboten. Es mußte wenigstens drei Tage alt sein. Auch sonst gab es allerlei Vorschriften für Vergeltung und Beherrschung der Arbeiter, die samt einer Preisabelle an den ungelungen Hütte angepöbelten wurden. Noch im Fall gab es Klagen, weil die Arbeiter sich mit Wassertrinken begnügen mußten; daran wurden sie aber gewohnt wegen Krankheitsgefahr.

Jede Zeit vertrieb die Bahndirektion beim betreffenden Gemeinden um die Genehmigung von neuen weiteren Arbeiterwohnungen im Stungrund ein, da auch am Tunnelbau bei Bismack und auf der ganzen Strecke geschritten werden sollte.

#### *Aufgabe, Fanzenschieße und Schlägereien, Unglücksfälle.*

Als unter dem Adelstern wegen der schlechten Verpflegung beim Tunnelbau an der preußischen Grenze ein heimlicher Aufstand ausgebrochen war, wurde im August die vernachlässigte Marktschenkelet einem anderen Wirt aus Oberstein, namens Joseph Bauschler, übergeben, auch eine weitere Schenke wurde für die Arbeiter errichtet, die einem Oberkellner, Michael Karl aus Thammünster, übergeben wurde. Einkäufer waren die übrigen an der Strecke bestehenden Märkte.

sonderem bevorzugt, jene mußten gute Leumundungsnisse haben. Wegen vorgefallener Exzesse wurden fünf Arbeiter aus Preußen entlassen. Gefährlich waren aber noch 130-140 Bauarbeiter aus Ober- und Niederbayern, aus der Oberpfalz, aus Tirol und Italien. Die Bevölkerung wurde wiederholt im friedlichen Verhalten ihrer Arbeiter gegenüber aufgerufen und für die Kirchweihzeit erwirkte der Statthalter-Landesrat ein Tausendstörchen. Schenke durfte die Wirtse nur noch in kleinen Mengen abgeben, während der Arbeitszeit mußten sie ihre Buden geschlossen halten. Schon Ende August 1870 gab auch Martin Wirthmann von Schwaipach seine Marktenneise wieder auf wegen zu großer Schwierigkeiten. Die Marktenneise wurde einem Oberreichher, Hermann Zentler, für 300 Gulden jährlich übertragen.

Obwohl zur Kirchweih Polikissen nach Oberstein geschickt worden waren, gab es Schlägerei und die Behörden nahmen zu. Dem Gemeinrat Schmitt im Langenthal bei Burgheim wurden nicht geringe Schäden angedreht, wobei es zwei Verletzte gab. Als am 18. Januar 1870 ein Vertriebsfall in der Wirtschacht Hain in Burgheim vorkam, bedrohten Arbeiter alle Eisenwerke, anschließend die Gläser, Seile und Bänke der Wirtschacht samt dem Fesseren im Saal. Drei Arbeiter, eine Frau und ein Bursche wurden verwundet, ohne, daß man der Täter halbfertig werden konnte. Der Winter 1869/70 war sehr regnerisch. Es kam im Januar zu verschiedenen Erdstößen, wobei zehn Arbeiter verunglückten. Gleich darauf gab es nochmal eine schwere Schlägerei in der Kattischen Wirtschacht in Oberstein. Alle Tausendstörchen und Vertriebsfälle wurden nun in sämtlichen Straßengemeinden verboten.

Am 1. Juni 1870 wurde in Mittelstein eine Demonstration gegen Eisenbahnarbeiter inszeniert mit nichtlichem Aufstand, wobei sich auch 30-40 Schulknaben mit Beheltern und Prügelwerg beteiligt haben sollten. Gendarmen misstrauten die Kinder die Eltern wurden bestraft. Im Juli entstand noch mal freies Feld zwischen Mittel- und Oberstein ein schwerer Exzesse durch Zusammenstoßen von mehreren hundert Personen, die lärmten und stritten, anschließend wegen unrichtiger Beschuldigungen an den Feldern und Wiesen durch Bauarbeiter und widerrechtliche Ausgrabungen von Sand auf Privatgrundstücken. Auch die Hauptenstraße war durch Abgraben der Dichtung beschädigt.

#### *Der Krieg brachte Ruhe und Stillstand im Stunggrund.*

Als im August 1870 der Krieg ausgebrochen war, saßen die Bauarbeiter im Stunggrund sogleich zum großen Teil ab. Auch die, die nicht zu den Waffen einberufen wurden, entfernten sich bald und die Bahnbauarbeiten kamen zum Stillstand. Nun wurde Klage geführt über fremde Weiber mit Kindern, die beschäftigungslos zurückgeblieben waren, weil sie Eigentum und Feldfrüchte der Ortsbewohner gefahrdeten und angeblich ihren Unterhalt mit Diebstählen kosteten. Der Krieg war kaum zu Ende, da begann am 12. Juni 1871 der Bahnbau wieder mit mühseligen und weiträumigen Arbeiten. Es war inzwischen endlich auch die Bahnhofsfrage zum Abschluß an die Hauptstrecke zwischen Wachen zugunsten von Gemünden. „Der alte Bahnhofs blieb“, hieß es, „er wird aber großlich, als Endstation für die Preußenbahn und noch weiter drüber gegen Wernfeld zu wird auch ein Bahnhofs gebaut, der besserlich bleiben darf“. Dann kam Gemünden einige Zeitlang gleich zwei Bahnhöfe, bis endlich der bayrische blieb.

Bei Wiedobeginn der Bauarbeiten im Sommer 1871 trauete man dem Landfrieden nach nicht. Es wurden darum erneut auf ein Jahr alle Tausendstörchen für Gemünden und die umliegenden Orte Wernfeld, Seyfriedsburg und Schwaipach verboten. Doch jetzt wirkte sich die Arbeitslosigkeit nicht so unheilvoll aus, wie vor dem Krieg im Stunggrund, wo sogar an Sonntagen gearbeitet werden war.

Einige Schiffschiffern kehrten nach der Rückkehr über die Saale. Als ein Brückenbogen bereits fertiggestellt war, stürzte er am 3. Oktober plötzlich zusammen und das schwere Baumaterial verstopfte die Schifffahrt in der Saale, die da-

mals noch täglich von Schiffen beladen wurde. Zum Glück waren nur zwei Mann auf dem Brückengerüst, das unter lauten Krachen mit einstürzte. Sie konnten sich nach in Sicherheit bringen. Die Sandsteinbrücke wurde im Laufe des Winters neu aufgebaut. Starke Regenfälle im März verursachten jedoch wieder Senkungen des Gleises, nachdem am 1. März bereits der erste Probenzug von Elm in Gensindeln angekommen war. Nun mußten erneut Bestreppungen eingewirkt werden zur Absicherung der teilweise zerstörten Bahnanstöße. Diese sollte am 1. Mai eröffnet werden, was sich um fünf Tage verzögerte. Am Montag, 6. Mai, früh gegen 9 Uhr, dampfte der erste Zug in Gensindeln ab nach Pöschel. Täglich wurde die neue Strecke nun mit je vier Personenzügen in beiden Richtungen befahren. Die Nürnberg-Besucher hatten Ruhe vor der Arbeitervandale. Sie waren zufrieden mit ihrer Probenbahn und schätzten sich glücklich, endlich den Anschluß an die große Welt erlangt zu haben.

Quellen: Staatsarchiv Würzburg, LA Gensindeln, Akt Nr. 853-854 und Zeitungsmitteilungen „Frank. Volksblatt“ u. „Auberg Anzeiger“ Jahrgänge 1866-72.

Dietrich Böhm

## Erde aus Müll – auch in Franken

Die Schwaesfurter Müllkompostanlage

Der „Spiegel“ klagt: „Verderblich hat sich innerhalb weniger Jahre das Volumen der Abfälle in der Bundesrepublik. Dabei gibt es für etwa zwei Drittel der Bundesbürger noch keine geeigneten Müllabfuhrungs- und Beseitigungsanlagen“. In Bayern handelt gar der Abfall von drei Vierteln aller Haushalte auf etwa 1000 Müllplätzen. Nur 198 Gemeinden geht man allmählich einen Schritt weiter. Meist wird der Müll verbrannt,

in Franken etwa in Nürnberg und Zirndorf. Schlimmer ist die Müllkompostierung. Sie wird in Bayern nur zentral angewandt in Geiselhainbach/OBb. und in Schwaesfurt/UF. Über eine Müllkompostanlage in Blankensee bei Ulm wurde in Presse und Fernsehen viel berichtet. Aber auch die Anlage in Schwaesfurt ist es wert, über einen eigenen Kreis hinaus bekannt zu werden.

### Die Verarbeitung des Mülls

Das aus dem Müllwaschanlagen anfallende Material läuft auf einem Band in eine Müllsammel. Dort werden nicht verwertbare Bestandteile wie Steine, Holzstücke und andere Abfälle aussortiert. Dabei wird der Müll gleichzeitig zerkleinert. Nun läuft er an einem Magnetscheidband vorbei. Metallteile fallen schwapend in eine Lasse. Abblumen sind die Naldfasern. In einer weiteren Station wird Glas aussortiert. Das gelingt, wenn man den Müll gegen eine Wand pressen läßt. Weil Glas seine zurück-springt, zerstört es sich aus. In der Restmenge sind nur noch 10% unverwertbare Bestandteile enthalten.

Nun wird dem Müll gefilterter Klärschlamm zugesetzt, den man aus Abwä-

ssern gewinnt. Klärschlamm ist sehr nährstoffreich, läßt sich aber allein schlecht verkaufen, weil er schwer und im nassen Zustand schwerig ist. In Schwaesfurt sieht die Kläranlage gleich neben dem Kompostwerk, die Zufuhr ist dadurch einfach. Das Schlamm-Müll-Gemisch gerät man mit 30cm in Ziegeln.

Nun beginnt ein Vorgang, der einem Laien wie Zauberart erscheint. In einem Trockenraum schütten sich die georgelten Ziegel selbsttätig innerhalb von 24 Stunden auf 70° C. Diese Temperatur behalten sie 6 bis 8 Tage bei. Durch die langdauernden hohen Temperaturen werden mit Sicherheit alle Krankheitserreger absterben. Untersuchungen der Universität Gießen ergaben, daß eine absolute Ent-